

Bericht zur Tagung „Zeitenwende. Transformationen und Deformationen“ vom 6.-7.7.2023

Die Lehrstühle für *Philosophische Grundfragen der Theologie*, für *Theologie in Transformationsprozessen der Gegenwart* und das *KU Zentrum Religion, Kirche, Gesellschaft im Wandel (ZRKG)* veranstalteten am 6.-7.7.2023 die Tagung „Zeitenwende. Transformationen und Deformationen“ an der KU. Zehn Kolleginnen und Kollegen von der KU und von anderen Universitäten aus Deutschland, Österreich, Irland und Spanien präsentierten aus diversen Fachperspektiven ihre Sicht auf Prozesse der Transformation und Deformation und diskutierten sie mit etwa 40 weiteren Teilnehmenden. Mit den Umbrüchen der Gegenwart verbundene hochkontroverse Themen wurden auf eine inhaltlich plurale, kritische und respektvolle Weise diskutiert: der Bogen reichte von der ökologischen Krise über die Pandemiebekämpfung zur Transformation des Kapitalismus und zur Praxis der Wissenschaft. Eine große Ernsthaftigkeit und die Suche nach Ressourcen der Hoffnung angesichts pessimistisch stimmender Entwicklungen begleitete die Diskussionen.

Im Hintergrund der Tagung stand das Bewusstsein, in einer Zeitenwende zu leben, welches die Gegenwart nicht erst seit der Eskalation des Krieges in der Ukraine durch Russland im Februar 2022 prägt. Das Ereignis reiht sich ein in eine Kette ineinandergreifender und sich verschärfender Krisen. So etablierte sich im 21. Jahrhundert ein Regieren im Krisenmodus und Ausnahmezustand, welches im Namen der Verteidigung westlicher Werte und freiheitlicher Prinzipien diese zugleich einschränkt: Vom Kampf gegen den Terror über den Umgang mit der Finanzkrise, die Flüchtlingspolitik, den Umgang mit der Coronapandemie bis zur Eskalation des Krieges und dem Klimawandel zieht sich eine Linie mitsamt einer Polarisierung der Gesellschaften und Umformung der internationalen Rechtsordnung. Die Erfahrung von Krise konfrontiert mit der Notwendigkeit einer „großen Transformation“, die jedoch je nach Umsetzung in eine ebenso umfassende Deformation der Gesellschaft umschlagen kann.

Die Tagung wandte sich dieser Ambivalenz auf den Gebieten des Wirtschaftssystems, des demokratischen Rechtsstaats, der globalen Governance, des Gesundheitswesens, der Wissenschaft und Universität sowie der Spiritualität zu, wobei dies aus unterschiedlichen Fachperspektiven heraus geschah, um die Punkte zu untersuchen, an denen die Gestaltung von Transformationsprozessen in eine Deformation von Gesellschaft, Institutionen, des Menschen oder der Kultur umschlagen. Damit verbunden ist die Frage nach Kriterien, die es ermöglichen, zwischen Transformation und Deformation zu unterscheiden und mit den Krisen konstruktiv umzugehen.

Voraussetzung dafür ist, die Ambivalenzen des Krisenmanagements und die Tendenzen zur Deformation der Gesellschaft offen anzusprechen und Kontroversen auszutragen, nachdem durch Ausgrenzung und Diffamierung von Positionen und Personen Diskursverengungen stattfanden. Es geht damit auch darum, die Universität als Ort des freien Diskurses zu pflegen und wiederzugewinnen.

Im Eröffnungsvortrag legte die Wirtschaftshistorikerin **Andrea Komlosy** (Universität Wien) dar, wie gegenwärtig beobachtbare Transformationen der kapitalistischen Weltwirtschaft (Digitalisierung, „Big Data“, neue Leittechnologien) sich unter Zugrundelegung eines makroökonomischen Zyklenmodells einordnen lassen, wobei die Entwicklung vom industriellen zum kybernetischen Prinzip mit einem spezifischen Deformationspotential einhergeht, das vor allem über das Management von Daten funktioniert und mit neuen Möglichkeiten der Überwachung verbunden ist.

Martin Kirschner (KU) skizzierte das Szenarium der multiplen Krisen und fragte, nach welchen Kriterien ein responsives, transformatives, kritisches und korrekturfähiges Umgehen damit entwickelt werden könne, wobei er auf die politische Relevanz theologischer Kriterien verwies sowie auf religiöse und spirituelle Ressourcen zum Umgang mit Krisen.

Martin Schneider (KU) beschrieb die ökosoziale Transformation als Projekt einer neuen, nicht-hegemonialen Aufklärung, die Engführungen und blinde Flecken der westlichen Moderne reflektiert und zu überwinden trachtet, indem die Anliegen der Befreiung und Emanzipation unter den Bedingungen der ökologischen Krise neu buchstabiert werden.

Amrei Müller (Dublin) zeigte auf, wie der globale Krisenmodus der letzten Jahre verfestigt wird, indem auf Ebene der Weltgesundheitsorganisation derzeit zeitgleich an einer Neufassung der „Internationalen Gesundheitsvorschriften“ und des WHO-Pandemievertrags gearbeitet wird. Der Rechtsrahmen einer globalen Gesundheitspolitik würde nach diesen Plänen in Richtung einer an sicherheitspolitischen und militärischen Strategien orientierten Abwehr von Biogefahren und Bioterrorismus ausgerichtet. Der Vortrag wies auf die damit verbundenen Gefährdungen der staatlichen Rechtssetzungskompetenzen, ihrer menschenrechtlichen Basis, der freien Meinungsäußerung und Wissenschaftskommunikation hin. Grundsätzliche Fragen einer demokratischen Legitimation und Kontrolle der WHO sowie die Problematik des wachsenden Einflusses privater Akteure („public private partnership“) im Kontext von Global Governance und Medikamentensicherheit wurden angesprochen.

Tove Soiland (Zürich) erörterte die Gefährdung durch neue Formen totalitärer Herrschaft, die unter den Bedingungen eines globalen Krisenmodus und eines datenbasierten Kapitalismus in einem „postideologischen“ Gewand auftreten. Anders als im Faschismus, in rechten Ideologien und im Verständnis der Totalitarismen des 20. Jahrhunderts verbinden sich hier autoritäre Mechanismen mit expertokratischen Rechtfertigungsfiguren, die Kritik und Alternativen im Namen vermeintlicher „Sachlichkeit“ und eines vom Erkenntnisprozess abgetrennten Verständnisses von „Wissen“ ausschließen. Diese Entwicklungen diskutierte Soiland mit Hilfe der Theorie Lacans.

Die rechtliche Dimension der Transformations- und möglichen Deformationsprozesse nahm **Gerd Morgenthaler** aus verfassungsrechtlicher Sicht in den Blick. Dabei problematisierte er insbesondere die verfassungsrechtlichen Probleme einer Global Governance als Regieren jenseits klassischer Staatlichkeit sowie das Problem schleichender Uminterpretationen der Verfassung, die veränderte Werthaltungen der Gesellschaft aufgreifen, damit aber de facto an den hohen formalen Hürden für Verfassungsänderungen vorbei erfolgen.

Raúl Fonet Betancourt setzte sich kritisch damit auseinander, inwiefern der Begriff der „Zeitenwende“ in seinem Gebrauch einer kritischen Zeitdiagnose folgt und die notwendige radikale Zivilisationswende ermöglicht oder ob er nicht vielmehr eine Illusion von Veränderung erzeugt und die faktische Kontinuität kolonialer und kapitalistischer Herrschaft verschleiern. In Reflexion der historischen Transformationsprozesse der Institution Universität verwies er auf die Notwendigkeit, die Universität aus dem Pakt mit dem hegemonialen Zivilisationsmodell und seinem epistemologischen Monismus zu lösen und entschieden am Ideal der Suche nach Wahrheit und nach einer humanen Lebensform auszurichten. Als Schlüssel dafür verwies er auf eine kritische Interkulturalität, wie er sie modellhaft am Bildungsprogramm der „Universidad de la tierra“ in Chiapas skizzierte.

Joost van Loon ging der Frage nach, wie im Kontext des ökologischen Krisen- und Handlungsdrucks der Gegenwart und angesichts des Streits um Fakten und endemischer Lüge die Glaubwürdigkeit der Wissenschaftspraxis wiedergewonnen werden kann. Dazu verwies er einerseits auf die Notwendigkeit systemisch-struktureller Analyse statt personalisierter „Verschwörungserzählungen“.

Vor allem aber argumentierte er mit Bruno Latour dafür, die Auseinandersetzung statt am Streit über „matters of fact“ an den „matters of concern“ auszurichten, in denen Logos, Ethos und Pathos zusammenwirken, sodass Wissenschaft als ein kritischer und engagierter Prozess verstanden werden kann.

Teresa Forcades, eine Theologin, Ärztin und Benediktinerin vom Montserrat, ging der Frage eines spirituellen Umgangs mit Krankheit und Leiden nach, besonders angesichts der Tatsache, dass eine Praxis der Gerechtigkeit, der Sorge und Hingabe für den Anderen häufig negative Folgen für Gesundheit und Lebenserwartung haben kann. Die Dimension des Sinns, der Liebe und Gerechtigkeit sei mit Gesundheit und innerweltlichem Heil weder zu verrechnen noch davon abzutrennen: Im Bekenntnis zu einem Gott der Liebe, der das Leben des Menschen in Fülle will, unterschied sie die Dimensionen des materiellen Lebens (*bios*), des persönlichen Moments im gemeinsamen Leben (*psyche*) und des Lebens, das als Geschenk der Liebe nicht stirbt (*zoe*). Der Sinn von Leiden in der Hingabe für Andere erschließt sich nur von der Liebe her und wenn die Menschheit als ein organisches Ganzes betrachtet wird.

Manfred Gerwing führte schließlich in seinem Vortrag in die Welt des Spätmittelalters, ihrer Geschichtserfahrungen und apokalyptischen Erwartungen, die helfen können, die geschichtliche Situation der Gegenwart zu deuten und in einen größeren Zusammenhang zu stellen. In der komplexen Situation des Spätmittelalters, wo Aufschwung und Blüte neben Erfahrungen der Krise und des Bruchs stehen, zeigte er die kontroverse apokalyptische Deutung der Zeit, die Entwicklung einer neuen Form der Frömmigkeit (*devotio moderna*) und die Kritik, die prophetische Gestalten wie Jan Milic auch an Herrschern ihrer Zeit übten. Die Figur des Antichristen erschien dabei als eine Gestalt, welche Heilsversprechen und Hoffnungen an sich selber bindet und sich damit (lügnerisch) an die Stelle Christi setzt.